



**Klaus Wengst**

***Messias und Hohepriester: Jesus im Hebräerbrief***  
*Versuch, eine schwierige Schrift zu verstehen*

Stuttgart: Kohlhammer 2023

163 S., 34,00 €

ISBN 978-3-17-043784-5

### **Martin Stowasser (2024)**

Klaus Wengst, emeritierter Professor für Neues Testament und Judentumskunde an der Evang.-Theolog. Fakultät der Ruhr-Universität Bochum, will nach eigener Angabe mit dem Buch zum Hebräerbrief einen weißen Fleck in seinem umfangreichen akademischen Oeuvre beseitigen. Drei Fragen treiben ihn um: Was ist das Problem, das zum Abfassen einer so umfangreichen Schrift geführt hat, wie sieht die Lösung aus und wer sind die intendierten Leserinnen und Leser? Er stellt seinen Überlegungen eine eigene Übersetzung voran, um anschließend in mehreren thematisch konzipierten Kapiteln sein Verständnis der „schwierigen Schrift“ darzulegen.

Wengst bleibt dabei seiner wissenschaftlichen Grundoption treu und liefert, was man eine konsequente „Interpretatio secundum Hebraeos“ nennen könnte: Der Hebräerbrief ist eine jüdische Schrift, ausschließlich für Juden geschrieben. Dazu werden zusätzlich kundige Exkurse in die rabbinische Welt eingespielt wie auch wiederholt die Distanz zu Philo von Alexandrien beleuchtet, wiewohl Wengst die Entstehung der Schrift im antiken Alexandria ansiedelt. Der pseudepigraphische Verfasser ist ein gebildeter, griechisch sprechender Jude, der sich ausschließlich an griechisch-sprechende jüdische Messiasgläubige wendet, um die Katastrophe der Zerstörung des Jerusalemer Tempels theologisch zu bewältigen. Eine „christliche“ Schrift ist sie für den Bochumer Neutestamentler nicht. Näherhin versucht dessen Verfasser mit seiner durchgängigen Kultmetaphorik und seiner einmaligen Interpretation Jesu als Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks einen Ersatz dafür zu schaffen, dass der

große Versöhnungstag nicht mehr kultisch begangen werden konnte. Insofern datiert der Hebräerbrief auch in die Zeit nach 70 n. Chr.

Wengst liefert mit seinen Ausführungen zum Hebräerbrief ein mit viel judaistischer Expertise angereichertes Statement. Die dazu immer wieder eingespielten Unterschiede zu Philo, die forschungsgeschichtlich im Trend liegen (vgl. Karrer), unterstreichen die Bezüge zur favorisierten rabbinischen Tradition zusätzlich. Für diese Horizonterweiterung im Diskurs um den Hebräerbrief wird man dem Band dankbar sein. In den wissenschaftlichen Diskurs um das Schreiben steigt Wengst allerdings gezielt nicht ein, wenn er – mit Begründung (Distanz zu Bibliotheken, fortgeschrittenes Alter) – weder Anmerkungen bietet noch gegenteilige Meinungen diskutiert. Angesichts seiner derart pointiert vorgetragenen Positionen erscheint dies freilich als ein doch zu benennendes Defizit.

So verweist der durchgehende Bezug auf alttestamentliche Texte und Traditionen ohne Zweifel in eine jüdische Denkwelt, doch begründet dies kaum den kategorischen Ausschluss von Getauften aus der Völkerwelt als Adressatinnen und Adressaten. Der in zeitlicher Nähe entstandene 1 Petr hat eine klar heidenchristliche Adressatenschaft im Blick, zieht das Alte Testament jedoch ebenso massiv für seine Argumentationen heran und durchwirkt sein Schreiben mit entsprechenden Zitaten. (Der argumentative Gebrauch der Textstellen bildet ohne Zweifel eine Herausforderung für Heidenchristen, eventuell sollen sie die wichtigen Texte aber so auch einmal kennenlernen.) Jedenfalls verwundert es, dass Hebr 3,12; 6,1; 9,14, wo der Verfasser klassische Motive aufgreift, die frühjüdisch Nichtjuden adressieren, von Wengst übergangen werden. Warum der Verfasser überhaupt versucht, sein Schreiben in die Welt des „Heidenapostels“ Paulus einzuschleusen (Hebr 13,22-24) bleibt zusätzlich etwas rätselhaft.

Im christologischen Feld kann man angesichts von Hebr 1,8 (ho theos) und 1,10 (kyrios) anfragen, ob es viel erklärt, wenn zur Anrede des Sohnes als „Gott“ und „Herr“ lapidar festgehalten wird: „Solche biblischen Aussagen sind Poesie – keine Dogmatik“. (S. 104) In der Überbietungslogik des gesamten Hebräerbriefes, die in Kap. 1 ihren Anfang nimmt und dort Jesus über Propheten und Engel stellen soll, erklärt man in der Gegenüberstellung von Poesie und Dogmatik die Dimension der (durchaus nicht ontologisch verstandenen!) Aussage kaum.

Die Hauptthese des Buches, der Hebräerbrief versuche den Verlust der jährlichen kultischen Begehung des Versöhnungstages für seine ausschließlich jüdische Adressatenschaft zu kompensieren, bleibt ohne erkennbare Relation zu den in Hebr 10,32-34 zumindest schemenhaft benannten Problemen von Verfolgung und Vermögensverlust in der (den) Gemeinde(n). Darüber hinaus setzt Wengst selbst (vgl. S. 126) ein gewichtiges Fragezeichen hinter seine Grundthese: Das konstitutive „Ein-für-allemal“ des Hebräerbriefes verschließt den Weg für ein weiteres jährliches Feiern des zentralen

Festes, worauf die rabbinische Tradition hingegen Wert gelegt und so sein Begehen im Judentum bis heute gesichert hat.

Klaus Wengst hat bei seiner pointierten „Interpretatio secundum Hebraeos“ des Hebräerbriefes zwar die Diskussion mit der Fachwelt außen vorgelassen, hat diese jedoch zweifelsohne zur Auseinandersetzung herausgefordert, wobei auch sehr grundsätzliche Kritik nicht ausbleiben dürfte.

**Zitierweise: Martin Stowasser.** Rezension zu: *Klaus Wengst. Messias und Hohepriester: Jesus im Hebräerbrief. Stuttgart 2023*  
in: bbs 4.2024  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2024/Wengst\\_Hebraeerbrief.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2024/Wengst_Hebraeerbrief.pdf)